

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 14 (1869)  
**Heft:** 22

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Schweizerische

# Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIV. Jahrg.

Samstag den 29. Mai 1869.

Nr. 22.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpr. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rpr. (3 Kr. oder 1 Sgr.)  Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminar-direktor Kettiger in Marburg, St. Margau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressieren.

## Wohlgetroffene Reisebilder.

### Beitrag zur Heimatkunde.

Der treffliche Mitherausgeber der Zeitschrift „Die Natur“ Karl Müller von Halle hat in einigen Nummern jener Zeitschrift vom Jahr 1868 unter der Aufschrift „Helvetische Reisebilder“ einige Artikel eingerückt, aus welchen wir folgende Schilderungen herausheben, die besonders unsere lieben Thurgauer und Zürcher erfreuen können. Er sagt u. A.:

Wenn ich jedoch die Wahl haben sollte, am Bodensee mich häuslich niederzulassen, so würde ich ohne langes Besinnen den Thurgau wählen. Er hat mich angeheimelt, als ich zum ersten Mal vor Jahren nur einen Blick in denselben warf und auch heute ist es der Fall, wo ich nun von Romanshorn aus durch ihn hindurch nach Zürich eile. Es gibt zwar auch an den deutschen Ufern des Bodensees und anderwärts unvergleichliche Punkte; und warum sollten diese nicht vorhanden sein, wo sich Dörfer und Städte in langgezogener Kette Brillanten gleich in diesen grünen Saum slechten? Allein ich meine, solche stille heimliche Bläckchen, wie sie der Thurgau besitzt, können nicht leicht in dieser Fülle wieder angetroffen werden. In höchst bescheidenen Verhältnissen schwilzt das Land allmälig an, wie es der Charakter der ganzen Nordschweiz mit sich bringt. Nichts von grotesken und pittoresken Formen, nichts himmelstürmendes! Denn das Molasseland, welches die Nordschweiz ausfüllt, steigt nur in seinem Süden zu 5000—6000' hohen Bergstöcken auf. Der Grundton ist das Flachland, das sich mit saftig-grünen Wiesen, mit fleißig bebauten Feldern schmückt,

welche eine Fruchtbarkeit offenbaren, die augenblicklich an die schwäbisch-bayerische Hochebene zurückinnert. Regellos breiten sich Tausende und aber Tausende von Obstbäumen aller Art über die Fläche aus und verwandeln dieselbe in einen unendlichen Garten, der, von Weitem gesehen, in einen Obstwald zusammenfließt. Das wollte jedoch nichts sagen, denn Aehnliches trifft man auch anderwärts in der schweizerischen und in der Rheinebene. Allein daß sich nun, kreuz und quer, in langgestreckten Wällen oder labyrinthisch verzweigten Massen sanft geschwungene Hügel ebenso regellos über die Fläche erheben, wodurch sie zur Bildung breiter und tiefer Thäler Veranlassung geben; daß diese Hügel das Gartenland nur fortführen, bis ihm der Wald — meist Laub- oder Mischwald — seine Grenze setzt; daß sich mitten hinein in dieses grüne, heitere Parkland der Mensch ebenso regellos seine sauberer und freundlichen Wohnungen baute, als ob jeder ein Souverän für sich sei; — dieses bunte Durcheinander von Wald, von freiester Kultur und freien Wohnungen gibt dem Thurgau einen unendlich anmuthigen Charakter. Man kann aber auch im Schatten der die Felder und Wiesen freundlich belebenden Obstbäume sein Tagewerk verrichten und ist wieder der Natur so nahe, daß dem Beobachter alle Arbeit nur wie ein Spiel, wie ein Vergnügen erscheint, das er von losenden Faltern umschwirrt erwartet. In der That machen diese grünen, meist von Apfel-, Birn- und Nussbäumen beschatteten Gehänge einen überaus lebenswarmen Eindruck. Nur daß Apfel- und Birnbäume so häufig von oft kolossalen Büscheln der parasitischen Mistel heimgesucht sind, macht den Naturfreund etwas bange um den Fleiß und die Intelli-

genz des Thurgauers. Die Erscheinung ist um so sonderbarer, als jener doch mehr wie jeder Andere die Bedeutung einer Birne kennt. Denn wenn er es nicht sein sollte, welcher den Birnenmost erfand, so würde man nicht, wer es gewesen sein könnte. Eine so große Rolle spielt hier dieser Most statt des verachteten Apfelweins und trotz der Nähe eines so ausgedehnten Weinlandes in seinem Leben.

Der Uebergang in den Kanton Zürich wird durch nichts bezeichnet. Die Natur des Landes bleibt in jeder Beziehung dieselbe und muß es auch. Denn so weit die Molasse reicht mit ihren Kalk- und Sandsteinbänken, so weit auch hat sie, wenigstens in ihrem Norden, nach welchem hin die meisten Gewässer aus dem Innern abfließen zur Bildung breiter Thäler durch leichte Auswaschung, zur Bildung von sanft geschwungenen Hügeln Veranlassung gegeben. Oft aber werden diese Thalbildung zugleich umfangreiche Wasserbehälter, und augenblicklich stellt sich ein Niedland ein, dessen mächtige Torslager einen seltsamen Kontrast zu den idyllischen Bergalden darstellen. Wie dies im Thurgau zwischen Erlen und Sulgen, am Fuße rebenbekrönter Hügel der Fall ist, so auch im Kanton Zürich, zwischen Winterthur und Wiesendangen, oder zwischen Effretikon und Dierlikon, wo ein ausgedehntes Bruchland mit Hunderten von Torschüttchen aufsteucht. Ueberhaupt bewahrt dieser Theil der Nordschweiz auch in den Waldungen eine große Feuchtigkeit, und sofort macht sich das in dem Auftreten von Epheu geltend. Buchstäblich giebt es da fast keinen Stamm, selbst unter den Nadelhölzern, der nicht über und über oder wenigstens an einer seiner Seiten von den gefährlichen Parasiten ergriffen wäre. Das sind die am wenigsten erfreulichen Punkte des nördlichen Molasselandes. Aber wie sie zu dem vielen Lichte in diesen Landschaften den Schatten liefern, ebenso liefern sie ihn für den Uebergang zu dem freien, lichtheißen Becken des Zürchersees."

Vom Zürichseebeden und dessen südöstlichen Höhenwandungen macht der Reisende dann noch folgende zutreffende Schilderung: „Mit dem Zürichsee erreicht das Molasseland der Schweiz offenbar seinen Glanzpunkt. Denn Molasse war es, durch die uns der 2837' lange Tunnel von Dierlikon in jenes freundliche Thal entließ, welches, vom Albis zur Rechten und dem Zürichberg zur Linken eingeschlossen, die Pforte zum Seebecken selbst bildet; und Molasse wiederum ist es, welche die Ufer des Sees aufbaut.

Dieser setzt gewissermaßen den idyllischen Charakter des Verbandes nur fort. Nichts von grotesken Verhältnissen! In sanft geschwungenen Linien steigen die Ufer zu mäßigen Schwällen empor und fordern den Menschen unwillkürlich dazu auf, von jedem Punkt Besitz zu ergreifen, weil jeder gleich freundlich ist und das Molassegestein — wie es hier aus weichen Sandsteinen, Mergel und Süßwasserlkalk zusammengesetzt ist — jede Niederlassung begünstigt. Kein Wunder, daß beide Uferlinien ein ununterbrochener Kranz von Niederlassungen sind, die, wenn sie auch zerstreut aus dem freundlichen Grün von Obst- und Weingärten auftauchen, doch nur wie die letzten Strahlen Zürichs erscheinen, das sich als die Krone des Ganzen mit vollem Bewußtsein und vollem Begegnen den Ort aussucht, welcher der einzige ist, an dem sich eine Stadt von dieser Bedeutung aufbauen konnte. Das Nordende des Sees beherrscht ja gleichsam das ganze Becken; denn obwohl sich dieses, wie ein sanft geschwungenes Hufeisen  $8\frac{1}{2}$  Stunden lang zwischen seinen Ufern streckt, so gleitet doch der Blick über den langen Wasserspiegel, als ob dieser nur eine gerade Linie darstelle, welche direkt zum Hintergrund führe. Aber was für ein Hintergrund ist das wieder. Welch' einen Kontrast fügt er in das lebenswarme Bild dicht vor und um uns! Aus weiter Ferne und doch wie zum Greifen nahe, erhebt sich ein Gewirr von Bergmassiven der verschiedensten Form und Höhe: unter den vordersten der schneegepanzerte Rücken des Glärnisch, unter den hintersten die eisumgürteten Gruppen der Clariden und des mächtigen Tödi. Mit einem Blick umfaßt das erstaunte Auge eine gauze Scala von Bergformen, deren Erhebung, vom Vordergrunde an gerechnet aus der Hügelform in 11,000' hohen Wänden, deren Färbung aus dem heitern Grün des Reblaubes, je nachdem in die nebelgraue, ockergelbe, rosenrothen oder dunkelblauen Tinten der hinter einander geschichteten Bergwände übergeht. So groß ist dieser Gegensatz, daß man, träumerisch in seinen Anblick versunken, glauben möchte, der ganze liebliche Vordergrund sei nur seinetwillen geschaffen, um ihn, wie aus dem Parterre des Zuschauplatzes, als das großartig dramatische Element dieser Landschaft, als ihr eigentlich Bestimmendes genießen zu können. Alles was die Natur an wirklichen Kräften vorzuführen vermag in Blitz und Donner, Schnee und Regen, Beleuchtung und Wolkenbildung, Alles sam-

melt sich um diese Bühne des Hintergrundes, spielt sich auf ihr ab und wirkt für den Zuschauer um so ergreifender, als er auf seinem nördlichen Standpunkt durch nichts zerstreut, im Gegentheil von den beiden Uferschwellen wie von zwei Bogenreihen theatralisch von der Außenwelt abgeschlossen wird. Dazu dieser blaßgrüne Wasserspiegel zwischen uns und diesem Hintergrund mit seinem Eigenleben, — wahrlich ein unvergleichliches Bild.

So schön hatte ich mir die Lage von Zürich doch nicht vorgestellt. Vielleicht war es gut, daß ich gerade vom Bodensee kam; denn es giebt auch eine natürliche Auseinandersetzung der Landschaften, wie es eine solche für die verschiedenen Weine giebt. Jedenfalls liegt in dem Zürichsee eine Steigerung besonderer Art; und diese ruht gerade in dem kleinen Verhältnisse des Sees. Wie der Bodensee in der Unübersehbarkeit seiner Längsachse ein Bild der Unendlichkeit ist, ebenso ist es auch der Zürichsee in dieser Richtung; aber wo er für das Auge in seiner Länge verschwindet, setzt der einzige Hintergrund die Illusionen des Geistes in neuer bedeutsamer Weise fort. Dagegen liegen die Ufer bei der Schmalheit des Sees, der in seiner größten Breite kaum eine Stunde misst, in einer so wohlthuenden Nähe, daß das Auge zu gleicher Zeit das Leben beider Uferschwellen zu fassen vermag. In dieser Beziehung erinnert der Zürichsee, wie er auch durch sein warmes, heiteres Leben daran erinnert, an den Comersee. Ich begreife darum auch vollkommen, daß Zürich schon seit langer Zeit der geistige Mittelpunkt der deutschen Schweiz ist. Dieser Schwung in der Landschaft, bei so viel gemäßigten Verhältnissen, diese Kraft, verbunden mit so viel Innigkeit, diese Gegensätze, welche sich doch nicht unmittelbar berühren, können eben nicht anders, als anregend auf das Gemüth wirken. Es dürfte bezeichnend sein, daß einst der Halleluja-Sänger des Messias gerade hier mit offenen Armen aufgenommen wurde, wie lange vor ihm ein Zwingli einen so fruchtbaren Messiasboden fand; bezeichnend, daß hier einst Gessners Idyllen und Bodmers Oden erklangen, wo gegenwärtig Seiden- und Baumwollenshüle zu Tausenden rasseln. Nach allen Seiten hin ist diese Natur anregend und fördernd gewesen: für die sentimentale wie für die pathetische Seite unseres Wesens und schließlich auch für die realistische. Diese als die jüngste drückt auch dem heutigen Zürich ihren Charakter auf, besonders durch das Polytech-

nium. Man möge sehen wollen oder nicht, man muß es sehen; so plastisch drängt es sich unter den Palästen der Stadt hervor, als ob es der Krausdruck dessen sein wollte, was heutzutage die Größe und den Wohlstand des Landes ausmacht. In kolossalnen Dimensionen ragt es über die Limmatterrassen der Stadt hinaus und unter ihnen hervor, wie es eben nur in dem Kopfe eines demokratischen Semper entspringen konnte. Sonst krönten in der Regel nur Schlösser und Burgen die Höhen, jetzt setzt ein Demokrat eine Schule dahin, als ob er damit habe sagen wollen, daß nun die Zeit für die Zwingburgen des Geistes gekommen sei. Und siehe da, die Kraftstrahlen dieser schönen Burg äußern sich nicht allein an den Ufern des Zürichsees und anderwärts im Lande, sondern reichen in gerader Linie auch weit in den Kanton Glarus hinein, bis ihnen das schneedeckte Tödlimmassiv im Linththale eine unübersteigliche Grenze setzt. Überall steigen diese Zeugen schweiz. Gewerbsleibes in großartigen Spinnereien, Webereien und Färbereien vor uns auf; und diese solide Grundlage der Volksexistenz fügt zu der schönen Natur einen Inhalt, daß man selbst als wandernder Beobachter zu neuer Thatkraft angeregt, erfrischt wird. Mit Wohlbehagen hat man den Dampfer bestiegen, um demnächst vielleicht in einem litoralen Kaffehause der süßen Wanderrast zu pflegen, über den grünen See hinaus zu träumen. Aber siehe, da breiten sich an den Terrassen des südlichen Ufers so viele herrliche Stoffe in den buntesten, lebhaftesten, zierlichsten Mustern zum Trocknen aus, daß man einer eleganten Industrieausstellung zu begegnen glaubt. Ohne mit den Menschen zu reden, ist man doch mitten unter ihnen; und dieser Wiederschein ihrer Thätigkeit, so ohne allen Lebensschatten genossen, unterhält den Geist in hundertsacher Weise. Man lehnt stumm an den Planen des Dampfers, aber das Herz füllt sich von Natur- und Menschenthum; die Wanderrast kann nun Wanderhaft werden."

### Pädagogischer Instruktionskurs für Arbeitslehrerinnen.

(Bericht von alt Seminardirektor Kettiger an den Erziehungsraath des Kantons Zürich.)

Der Unterzeichnete, den Sie durch Beschuß vom 27. Januar 1869 mit Abhaltung und Leitung eines

pädagogischen Instruktionskurses für Arbeitslehrerinnen beauftragt haben, will nicht ermangeln, über den Verlauf der Angelegenheit Ihnen seinen Bericht abzustatten.

Der Kurs wurde, wie festgesetzt, am Morgen des 19. April eröffnet und am Nachmittag des 1. Mai geschlossen. Derselbe zählte 50 Theilnehmerinnen, welche vom ersten bis zum letzten Tage dem Unterricht fleißig beiwohnten.

Wie bei früheren Anlässen verbreitete sich auch dieses Mal der Unterricht nach zwei Richtungen hin, nach einer theoretisch-pädagogischen und nach einer praktisch-technischen Seite.

In der zuerst genannten Richtung wurde vom Kursleiter in leichtfasslichen Vorträgen das Allernothwendigste über allgemeine und spezielle Erziehungslehre, über die Beteiligung der Arbeitsschule an der Erziehung, über die Führung dieser Schule und die Methodik ihres Unterrichts, über die Bedeutung der Arbeit für die Erziehung im Allgemeinen und über diejenige der weiblichen Handarbeiten im Besonderen den Kursteilnehmerinnen nahe zu legen gesucht. Dabei glaubte der Lehrer, es darauf anlegen zu sollen, daß der Gesichts- und Gedankenkreis der Kursmitglieder in Bezug auf weibliche Bildung überhaupt erweitert, und daß die große Aufgabe des Geschlechts, als hauptsächlichste Hegerinnen und Pflegerinnen des häuslichen Lebens je länger je mehr in ihrer umfassenden Wichtigkeit erkannt und anerkannt werde. Er hielt dafür, es werde ihm alles das um so sicherer gelingen, je mehr er vermöge, der Versammlung von den monnigfachen idealen, materialen und ökonomischen Seiten der weiblichen Wirksamkeit ein gründliches und allseitiges Bewußtsein beizubringen. Zu dem Ende wurde nicht nur die unmittelbare Aufgabe der Arbeitsschule, der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten und alles das, was in diese Gebiete einschlägt, in ein möglichst klares Licht gesetzt, sondern es wurde überhaupt auch die ganze Führung des Hausswesens in einer Weise beleuchtet und hingestellt, daß für eine gemäße Führung desselben in den Zuhörerinnen Liebe und Achtung hervorgerufen und in ihnen Befähigung und Wunsch sollte begründet werden, auch Andere, z. B. ihre Schülerinnen mit dieser Liebe und Achtung auszurüsten.

Indem der Berichterstatter die Aufgabe des Kurses in solcher, etwas erweiterten Weise fasste,

ließ er die spezielle Aufgabe, übtige Befähigung für die erfolgreiche Führung einer Arbeitsschule, keineswegs aus den Augen. Er glaubte aber, in dieser unserer Zeit, wo monströse Vorstellungen über die sogenannte Frauenfrage wie Pilze emporschießen und das Leben an seinem innersten Markte zu vergiften drohen, die Gelegenheit benützen und ein so ansehnliches Kollegium von weiblichen Individuen auf das Gemäße für unsere — Gottlob — noch einfachen Verhältnisse hinweisen zu sollen. Der Kursleiter verwendete auf seine Vorträge in der Regel zwei Vor- und zwei Nachmittagsstunden. Die mündlichen Belehrungen über das Technische nach Anleitung meines Arbeitsschulbüchleins von Seite 33 bis und mit Seite 55 hatte die erste Hülfslehrerin, Jungfrau Weissenbach von Bremgarten, übernommen, zu welchem Behufe der Kursleiter einige Abendstunden der zweiten Woche abzutreten genehmigt war.

Des Weiteren besorgten dann die drei Hülfslehrerinnen (die Jungfrauen Weissenbach, Koblet und Alder) mit ausdauernder Angelegenlichkeit und vieler Sachkenntniß die technische Fortbildung der Kursmitglieder in den weiblichen Handarbeiten in abermals vier täglichen Unterrichtsstunden, zwei Vor- und zwei Nachmittagsstunden.

Einen weiteren Theil des Tages verwendeten dann die meisten Kursteilnehmerinnen noch zu Versuchen, über die angehörten Vorträge Notizen niederzuschreiben.

Fleiß, Aufmerksamkeit und sittliche Haltung aller Kursmitglieder waren ausgezeichnet. Daher ist denn auch an einem günstigen Erfolge des Unternehmens kaum zu zweifeln.

Der Kursleiter hielt für angemessen, sich auch, soweit die karg zugemessene Zeit und die Verhältnisse es gestatteten, vom Stand der Schulkenntnisse der Kursmitglieder zu überzeugen. Er konnte dies zunächst nur in Bezug auf Lesen und Schreiben thun. Es ergab sich nun, daß die jüngern, dem Schulleben noch näher stehenden Mitglieder vor ihren ältern Genossinnen und daß diejenigen, welche die Sekundarschule besucht, vor jenen, welche bloß die Alltags- und Ergänzungsschule durchlaufen konnten, etwas voraus hatten. Indessen können alle ohne Ausnahme ordentlich, die meisten sogar recht brav lesen. Mechanisch schreiben geht ebenfalls durchschnittlich befriedigend. Was Orthographie betrifft,

so leben einige der ältern mit derselben auf gespanntem Fuße. Der Gedankenaußdruck, zumal wenn es sich um Darstellung von einigermaßen abstrakten Dingen handelt, läßt bei einer beträchtlichen Zahl zu wünschen übrig.

Empfangen Sie ic. ic.

## Literatur.

10 Wandtafeln für den ersten Unterricht im Freihandzeichnen von Friedrich Graberg. Zürich, bei Orell, Füssli und Comp.

Der Einsender dieser Zeilen hat sich seiner Zeit\*) die Freiheit genommen, die verehrlichen Leser dieses Blattes auf die „Vorlagen zum geometrischen Zeichnen“ desselben Verfassers aufmerksam zu machen und die Eigenthümlichkeiten hervorzuheben, die jene reichhaltige Sammlung zu einer mehr als gewöhnlichen Erscheinung auf dem Gebiete der Lehrmittel für genannten Unterrichtszweig stempeln. Seither sind im gleichen Verlage obige 10 Wandtafeln erschienen, und wir haben — nach genauer Prüfung der Zeichnungen und des sie begleitenden Vorwortes — die Überzeugung gewonnen, daß dieses an sich unscheinbare Werk sorgfältige Beachtung von all' denjenigen verdient, welchen es an einer allseitigen und harmonischen Ausbildung der Menschen gelegen ist und welche das Freihandzeichnen mit als ein nothwendiges Mittel zu einer solchen betrachten.

Der Verfasser geht von der, wie uns scheint, wohl begründeten Ansicht aus, daß das Freihandzeichnen auch in der Volksschule von dem geometrischen Zeichnen zu trennen sei und daß ihm die Aufgabe zukomme, die Auffassung und Darstellung derjenigen Formen zu vermitteln, welche sich nicht mit Zirkel und Lineal messen und zeichnen lassen; daß Freihandzeichnen habe seinen Ausgangspunkt in der Natur, sein Ziel in der Ornamentik zu suchen. Der Unterricht im eigentlichen Freihandzeichnen könne erst beginnen, nachdem der Schüler ein gewisses Maß präziser räumlicher Vorstellungen erworben,

also etwa im vierten oder fünften Schuljahre. Die für den ersten Unterricht in diesem Fach ausgewählten Formen entsprechen diesen Grundanschauungen; die 10 Blätter enthalten:

- 1) Das lanzettliche Blatt mit einfach geschwungener Linie.
- 2) Das herzförmige mit doppelt geschwungener Linie als Grenze.
- 3) Den Ahrenbüschel (zur Blatteintheilung überleitend).
- 4) Das 7lappige Blatt.
- 5) Die 4blättrige Blume.
- 6) Das 7fingerige Blatt.
- 7) Den Doppelkelch.
- 8) Die Guirlande.
- 9) Die Ranke.
- 10) Den Kranz.

Eine weitere Folge steht in Aussicht für den Fall, daß diese Blätter günstige Aufnahme finden, was kaum ausbleiben wird.

Die Darstellung der Formen und das Format der Blätter (10" à 15") sind für eine Verwendung derselben als Klassenvorlagen berechnet, was nur willkommen sein kann, da dieser Unterrichtszweig zur Sicherung etwelchen Erfolges in der Volksschule eben als Klassenunterricht betrieben sein will.

Die Methode, die der Verfasser im Vorworte darlegt hat und die er befolgt wissen will, gründet sich auf die Ergebnisse, welche die Wissenschaft der physischen und leiblichen Natur des Menschen zu Tage gefördert. Man hat schon lange davon gesprochen, aller Unterricht müsse naturgemäß ertheilt werden. Wer die Vorrede zu diesen 10 Blättern liest, wird sich sagen müssen, daß der Verfasser zur Verwirklichung dieser methodischen Forderung ernstlich Hand anlegte und daß er mit dem gegenwärtigen Stande der exakten Untersuchungen über den Vorgang des Sehens ic. ganz vertraut ist.

Das Gesagte wird genügen, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß auch diese Leistung des Herrn Graberg Eigenthümlichkeiten besitzt, die ihr das Gepräge einer äußerst beachtenswerthen Erscheinung aufdrücken. Man wird allenfalls über die getroffene Auswahl von Formen verschiedener Meinung sein können; allein was die prinzipielle Auffassung und Durchführung der Sache anbetrifft, wird man dem Verfasser die vollste Anerkennung nicht verweigern.

A. Ph. L.

\*) Nr. 40 der schweiz. „Lehrerzeitung“ von 1868.

**James Connor**, Französisch-deutsch-englisches Konversationsbüchlein zum Gebrauch in Schulen und auf Reisen. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Heidelberg, Straßburg, Paris, London.

In allen Hauptsprachen sind in neuerer Zeit solche Konversationsbüchlein verfaßt worden und finden meistens guten Absatz. Ueber den wirklichen Werth und Nutzen derselben ist man noch nicht allseitig gleicher Meinung, namentlich wenn sie als Schnellbleiche dienen sollen. Wer glaubt, mit dem Studiren oder gar Auswendiglernen desselben könne er sich nun dreist auf Reisen begeben und sei jeglicher Unterhaltung in Fremdsprachen gewachsen, der ist arg auf dem Holzwege. Wer aber in dem Büchlein ein zweckmäßiges Hülfss- und Anleitungsmittel für den Schulunterricht sucht, um den Zögling schnell und leicht in die Konversationssprache einzuführen, was auch der Verfasser als Hauptzweck angiebt, der wird sich nicht täuschen. Namentlich kann der Lehrer je nach Gutfinden die nöthigen Kapitel auswählen, und was noch wichtiger ist, die erforderlichen Erklärungen dazu geben, denn solcher Bedarf es sehr. Das Büchlein zerfällt in drei Theile: der erste behandelt die Redetheile und erläutert die Regeln der Sprachlehre durch Beispiele und kleine Gespräche; der zweite enthält Gespräche über verschiedene Gegenstände des gewöhnlichen Lebens, sowie des Schullebens insbesondere. Der Anhang will den Schüler mit dem Briefstil bekannt machen und bietet zu diesem Zwecke einige Muster zu kurzen Freundschafts- und Geschäftsbriefen, Wechseln &c. Am Schluß stehen zum Auswendiglernen ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Wörter, Sprichwörter und Spracheigenheiten und für den Reisenden eine vergleichende Geldtabelle.

A.

**Collezione di scrittori italiani.** Arricchita con annotazioni e spiegata per l'uso degli studiosi della lingua italiana da Carlo di Reinhardstoettner. Fascicolo I. Lipsia 1869.

Nach dem ersten Bändchen zu schließen, scheint diese Sammlung italienischer Schriftsteller eine gute und für höhere Schulen oder zum Selbststudium passende zu werden. Die Anmerkungen erleichtern das Verständniß wesentlich. Das vorliegende Bändchen enthält aus der Divina Commedia canto I—XVII; als Einleitung steht ein kurzer Lebensabriß von dessen unsterblichem Dichter Dante Alighieri.

a) **Nebungsbüch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische**, besonders für Real- und höhere Bürgerschulen. Von Dr. Beck. Abtheilung für Quarta. Berlin 1868.

b) **Lateinisches Nebungsbüch** nebst einer kurzgefaßten lateinischen Formenlehre für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen mit besonderer Be rücksichtigung der Realschulen. Von Dr. H. Beck, Oberlehrer. Abtheilung für Sexta. Berlin 1868.

c) **Lateinisches Nebungsbüch** für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen mit besonderer Be rücksichtigung der Realschulen. Von Dr. H. Beck, Oberlehrer. Abtheilung für Quinta. Berlin 1868.

Wie aus der Vorrede zu dem ersten dieser Büchlein ersichtlich ist, hatte der Verfasser zuerst nur Real- und Bürgerschulen, die aber auch Latein lehren, im Auge, indem er den Stoff für diese gegenüber den Gymnasien beschränkte. Nachher fand er jedoch, es ließe sich das gleiche Lehrmittel in beiden An stalten brauchen, und arbeitete b und c in dieser Absicht aus, immerhin in der Voraussetzung, daß einzelne Kapitel in der Realschule wegfallen mögen. In a und b ist das Nöthigste aus der Grammatik ebenfalls enthalten, und alle drei geben am Ende ein Vokabelnverzeichniß. Die Beispiele zum Uebersetzen sind gut gewählt und, wo immer thunlich, gehaltvoll, nicht so geisttötend wie in Dutzenden von Grammatiken und Uebungsbüchern. Das Ganze ist ein gutes Lehrmittel.

A.

## Schulnachrichten.

**St. Gallen.** Sonntag den 2. Mai, Nachmittags 4 Uhr, wurde auf Mariaberg in Rorschach der neue Jahreskurs eröffnet und zugleich in einfach feierlicher Weise der neue Seminardirektor, Herr Largiadèr, installirt. Anwesend waren vier Mitglieder der Erziehungsbehörde, die Seminarlehrer und Zöglinge. Nachdem die Seminaristen das Lied „Mit dem Herrn sang Alles an“, gesungen, übergab der Präsident des Erziehungsrathes, Herr Säger, dem Seminardirektor die Anstalt mit einem freundlichen Willkomm und mit Hinweisung einerseits auf die hohe Wichtigkeit der Stellung, andererseits auf die Ermuthigung, welche ihm das Zutrauen der Behörden, der Lehrer und des Volkes und deren Unterstützung gewähren. Herr Largiadèr beantwortete

zunächst die Rede des Herrn Säxer, das Willkommen aufrichtig dankend und die Hinweisungen anerkennend; dann benützte er den Anlaß, sich über seine Auffassung der Aufgabe des Seminars und der Mittel zu deren Lösung auszusprechen. Wir hoffen diesen zweiten Theil der Rede in der „Lehrerzeitung“ lesen zu können \*), denn es ist immer von Interesse, zu wissen, in welchem Geiste der Vorsteher einer so wichtigen Anstalt diese zu leiten gedenkt. Am Schluß wandte sich der Redner an die Kollegen, sie um ihre Mitwirkung zur Lösung und Vollendung der schweren Arbeit bittend, an die Zöglinge, um ihnen zu sagen, daß ohne ihr ernstes Streben auch die angestrengteste Arbeit der Lehrer umsonst sei, und wies endlich darauf hin, daß das Seminar zu seinem Gedeihen der aufrichtigsten Mitwirkung und Unterstützung der Behörden, der Schule, der Kirche, des ganzen Volkes bedürfe. Seine Stelle trat Herr Direktor Largiadèr mit der Erklärung an, daß er sich der schweren Verantwortlichkeit und seiner schwachen Kraft wohl bewußt sei, daß er aber Vertrauen habe zu dem, der auch in dem Schwachen mächtig ist. Nach Absingung des Liedes „Laßt freudig fromme Lieber schallen“ trat eine Pause ein, und nachher schloß ein gemeinsames Nachessen die stille, aber zweckgemäße Feier. Bei letzterem wurden auch noch einige Toaste gebracht. So toastete ein Erziehungsrath, des verstorbenen Seminardirektors Zuberbühler in sehr anerkennenden Worten gedenkend, auf den neuen Direktor, der die begonnene Arbeit fortsetzen werde unter ernstlicher Mitwirkung der Zöglinge. Ein anderes Mitglied der Behörde toastete, das „arbeite! entsage! bete!“ erweiternd, auf die Verbrüderung, welche im Menschen den rechten Menschen sucht und anerkennt und sich über konfessionelle und andere Schranken hinwegsetzt.

So hegen wir denn das volle Vertrauen, daß unser schönes Lehrerseminar auch jetzt wieder unter guter Leitung steht, und wünschen der so hochwichtigen Anstalt aus tiefstem Herzen Gottes Segen.

— In St. Gallen starb vor einigen Tagen Herr Deicke, früher Professor am Stadtgymnasium und an der katholischen Kantonschule. Er ist in weitern Kreisen bekannt durch seine wissenschaftlichen Arbeiten

auf dem Gebiete der Naturkunde, besonders der Geognosie.

**Aargau.** Ist auch der Große Rath dieses Kantons über das billige und gerechte Petitum der Lehrerschaft um Wählbarkeit von Lehrern und Geistlichen hinweggeschritten, so hat doch eine starke Minderheit auch dafür, d. h. für Wahlfreiheit ihre Stimme abgegeben. Und es ist von Bedeutung, daß zwei selbständige und einflußreiche Botanten des Raths ihr Wort einer entsprechenden Berücksichtigung geliehen haben. Herr Erziehungsdirektor Keller sprach u. A.: „Der Regierungsrath hat bei seinen Anträgen nicht die Bevorzugung eines einzelnen Standes im Auge gehabt, ihn leiteten allgemeine Betrachtungen; alle ehren- und stimmfähigen Bürger des Kantons sollen die staatliche Fähigkeit erhalten, in den Großen Rath gewählt zu werden. Wenn in der Republik ein Recht zur allgemeinen Geltung kommen soll, so ist es das Recht der Wahlfähigkeit, besser gesagt, der Wählbarkeit. Es ist politische Notwendigkeit, daß die Verfassung allen Bürgern gerecht und daß diese von jedem Bürger im Herzen getragen, geachtet, geliebt und geschützt werde.“ Auch Herr Fürsprech Haberstich sprach für ganzliche Wahlfreiheit und sagte u. A.: „Wollten wir die Beamten wahlfähig erklären und die Geistlichen und Lehrer nicht, wer bliebe dann noch übrig? Die Vergeldstagten, die Kriminalisierten, die Lehrer und Geistlichen. Wo sind die Gründe für die Hintansetzung dieser beiden letztern ehrenwerthen Stände? In Wahlfragen kommt es auf den Charakter, nicht auf den Stand an. Es gibt Männer unter diesen beiden Ständen, welche dieser Behörde wohl anstehen und ihr zur Zierde und Wohlfahrt gereichen würden. Zu viele werden nicht in den Großen Rath gewählt werden. Man halte überhaupt an dem Prinzip fest, einen Ehrenmann zu wählen, wo und in welchem Stande er sich befindet.“

Wenn solche Reden in unsern gesetzgebenden Räthen gehört werden, so darf man der Hoffnung Raum geben, die Herrschaft der in's Ungeheuerliche getriebenen Inkompatibilität, dieses Hirngespinnstes gewalthaberischer Advokaten und modesüchtiger Rechtslehrer, gehe ihrer Endschafft entgegen. Möge diese bald kommen und maßhaltender Billigkeit wieder ihr Recht einräumen!

\*) Diese Hoffnung wird erfüllt werden. Ann. der Redaktion.

# Anzeigen.

Im Verlag von Fr. Schultheiss in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:  
**Gerold Eberhard.**

## Lesebuch für die Unterklassen schweizerischer Volksschulen.

I. Theil. Fibel. 2. Aufl. Kart. 40 Cts., II. Theil. 2. Aufl. Kart. 55 Cts., III. Theil, Kart. 65 Cts.	Partiepreis 30 " " 45 "	" 55 "
roh 22 " " 35 " " 45 "	roh 35 " " 45 "	roh 45 "

## Lesebuch für die Mittel- und Oberklassen schweizerischer Volksschulen.

Mit zahlreichen Holzschnitten im Text.

I. Theil. 7. Auflage. Kart. — Fr. 85 Cts., II. Theil. 6. Auflage. Kart. 1 Fr. 5 Cts.	III. " 5. " " 1 " 5 " IV. " 5. " " 2 " — "
--	--

## Verlegung einer Privatschule.

Eine konzessionirte Privat- und Knabenschule mit aufblühendem Pensionat, sehr gut gelegen, in Plan und Kräften einer preußischen „höheren Bürgerschule“ ähnlich, soll verlegt und das Etablissement verkauft werden. Kaufliebhaber, sowie Gemeinden, die von der Uebersiedlung sich Vortheil versprechen, mögen ihre gef. Offerten unter Chiffre E F. 10 an die L. Schellenberg'sche Hofbuchhandlung in Wiesbaden über-senden.

[H—62—F.]

### Vakante Realschulerstelle.

An der Realschule zu Schaffhausen ist noch eine Lehrstelle vakant und soll demnächst definitiv oder provisorisch besetzt werden. Die Besoldung beträgt jährlich 2400 Fr. bei Verpflichtung zu Ertheilung von 33 wöchentlichen Unterrichtsstunden. Bewerber um diese Stelle haben sich unter Beibringung ihrer Zeugnisse innert 3 Wochen a dato beim Präsidenten des Erziehungsrathes, Herrn Regierungsrath Gisel J. U. C. schriftlich zu melden.

Schaffhausen den 11. Mai 1869.

Aus Auftrag

Der Sekretär des Erziehungsrathes:

Im Hof, Pfarrer.

[H.—841]

In der C. F. Winter'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig und Heidelberg ist soeben erschienen und bei Meyer & Sesser in Zürich zu haben:

Spiz, Dr. Karl, Professor am Polytechnikum in Karlsruhe, Lehrbuch der ebenen Geometrie nebst einer Sammlung von 720 Übungsaufgaben zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und beim Selbststudium. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 234 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8. geb. Preis 3 Fr. 50 Cts.

— Anhang zu dem Lehrbuch der ebenen Geometrie. Die Resultate und Andeutungen zur Lösung der in dem Lehrbuche befindlichen Aufgaben enthaltend. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 106 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8. geb. Preis 1 Fr. 60 Cts.

Von demselben Verfasser sind noch folgende Lehrbücher in gleichem Verlage erschienen:

Allgemeine Arithmetik. Erster Theil. 2 Auflage. 8 Fr. — Allgemeine Arithmetik. Zweiter Theil. 5 Fr. 35 Cts. — Ebene Polygonometrie. 2 Fr. 40 Cts. — Stereometrie. Dritte Auflage. 3 Fr. 20 Cts. — Ebene Trigonometrie. 2. Auflage. 2 Fr. 15 Cts. — Sphärische Trigonometrie. 4 Fr. 70 Cts.

### Billig zu verkaufen:

Ein Violoncello à 30 Fr.

Ein Contra-Bass à 80 Fr.

NB. Die Instrumente werden nicht zur Probe abgegeben, dagegen wird dafür garantiert, daß sie gut erhalten sind. Zu erfragen bei der Expedition d. Bl.